

1890

1889



Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfg. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. — 90 Pfg. zu beziehen.



— Welch' herrliche zwei Babys hat doch unser Abtheilungs-Chef!  
 — Nicht wahr, Herr Kollege? Ich bin auch ganz stolz auf sie!

adie, Sie  
 sechs Uhr  
 abzulegen,  
 dieser Ant-  
 ne Bemerk-  
 en Uhr.  
 dann zu  
 böse. Ich  
 Besuch zu  
 n von hier  
 dem Halbe  
 schritt sie  
 undschleifen  
 zu ihrem  
 t offenem  
 war hier?  
 heit gesagt,  
 me Cadov;  
 zugehen.  
 gt? Stam-  
 enscheinlich  
 Mund und  
 s soll Dir  
 m Antlitz  
 wie seine  
 racht habe.  
 e gemacht,  
 Was soll  
 erzählen.  
 le hinauf-  
 Handschuh-  
 die Geduld.  
 Das ver-

— Ist nicht Madame Cador da? Treten Sie doch ein, Madame; Léonie wird bald heimkehren; inzwischen können Sie sich ein wenig erwärmen.

Madame Cador entschloß sich einzutreten. Die Magd zündete die Lampe an, sodann nahmen Herr Lupar und sein Gast in der Nähe des Ofens Platz und man sprach zunächst über das schlechte Wetter.

Madame Cador erzählte, sie habe sich mit Frau Lupar über die Wahl eines Hutes berathen wollen, denn Sie schwankte zwischen Feluche und Sammt. Man sprach dann noch von Dem und Jenem, bis die Uhr Halb schlug.

— Schon halb sechs Uhr, rief da Madame Cador sich eilig erhebend. Ich muß mich spuren nach Hause zu kommen, denn Herr Cador hat das Diner auf 6 Uhr bestellt. Meine Empfehlungen an Frau Lupar.

— Guten Abend, Madame; meine Frau wird sehr bedauern, Sie nicht mehr anzutreffen.

Er geleitete sie bis zur Hausthüre, schaute einen Augenblick auf die Straße hinaus, um zu sehen, ob seine Frau noch nicht komme, dann kehrte er zu seinen Correcturen zurück.

Allein einige Minuten vor 6 Uhr erschien die Magd, begleitet von der kleinen Gabrielle, die nicht allein in der Küche bleiben wollte, und brachte auf einer Platte einen Stoß Teller.

Um das Mobilier zu schonen, speiste man gewöhnlich in der Küche oder in einem Cabinet, das sich auf den Flur öffnete. Heute jedoch hatte Léonie aus Rücksicht für die Unpäßlichkeit ihres Gatten die Anordnung getroffen, daß im Speisezimmer gedeckt werden solle. — Herr Lupar nahm denn seine Schreibsachen zusammen und ärgerte sich im Stillen, weil es mit der Arbeit heute nicht recht vorwärts wollte. In der That, nur in seinem Bureau konnte er so recht ungestört arbeiten und er war denn auch entschlossen, sich am folgenden Tage Gewalt anzuthun, um wieder in sein Amt zu gehen.

Während die Magd das weiße Tisch Tuch auflegte und mit ihren plumphen, rothen Händen die Falten glatt strich, nahm Herr Lupar sein Töchterchen auf den Schoß und küßte ihre Locken, welche Lieblosung das Kind sich mit der ernsten Miene einer großen Person gefallen ließ. — Als aber die Magd, durch einen plötzlich herausdringenden scharfen Geruch von angebrannten Zwiebeln an ihre Pflicht erinnert, wieder in die Küche hinabeilte, entschlüpfte das Kind seinem Vater und folgte der Magd, die mit ihren häuerlichen Scherzen die Kleine stets zu erheitern wußte.

Herr Lupar versank nun wieder in seine Langeweile und ließ kein Auge von der Wanduhr, die alsbald ein Viertel auf sieben zeigte. Er fühlte übrigens ein Ziehen im Magen, welches ihn einen guten Appetit hoffen ließ.

Jetzt ertönte draußen die Klingel; er lauschte: es war endlich Léonie.

Seine ganze Verdrießlichkeit schwand vor der Freude, sie wiederzusehen. Er eilte ihr entgegen und sie neigte sich herab zu ihm und küßte ihn auf die Schläfe.

— Cadie, sagte sie dann zur Magd, welche die Toiletten-

pracht ihrer Gebieterin immer wieder bewunderte, Cadie, Sie haben die Suppe anbrennen lassen.

— Gnädige Frau sagten, Sie würden um sechs Uhr heimkehren.

— Gut, ich habe Ihnen keine Rechenschaft abzulegen, hoffe ich.

Aus Mitleid für die arme Magd, die von dieser Antwort niedergeschmettert war, glaubte Herr Lupar eine Bemerkung machen zu sollen.

— Mein Hühnchen, sagte er, es ist bald sieben Uhr.

Léonie schickte die Magd hinaus und sagte dann zu ihrem Gatten gewendet:

— Du hast Recht, Liebster; sei mir nicht böse. Ich hatte den schlechten Einfall, bei Frau Cador einen Besuch zu machen.

— Bei Frau Cador! fuhr er auf. Sie ist eben von hier weggegangen. Eine volle Stunde ist sie mir auf dem Halse geseßen.

— Ah! war Alles, was Léonie sagte. Dann schritt sie ruhig zum Spiegel und löste mit fester Hand die Bandschleifen ihres Hutes. — Hierauf wandte sie sich wieder zu ihrem Gatten, der noch immer höchlich verwundert, mit offenem Munde da stand, und fragte ihn: Also, Madame Cador war hier?

— Ja, mein Kapitän, wie ich Dir sagte.

— Nun denn, ich habe Dir nicht die Wahrheit gesagt, fuhr Léonie lächelnd fort. Ich war nicht bei Madame Cador; aber ich schwöre Dir, daß ich die Absicht hatte hinzugehen.

— Warum hast Du nicht die Wahrheit gesagt? stammelte Lupar, dem dieses Geständniß seiner Frau augenscheinlich lästig war.

Léonie legte ihm den Zeigefinger an den Mund und erwiderte:

— Ich sagte Dir, ich habe gelogen und Das soll Dir genügen. Sei heiter, Männchen.

Diese Schmeichelworte schenkten die Falten vom Antlitz Lupars; immerhin war er neugierig zu erfahren, wie seine Frau die fünf Stunden, die sie fortgewesen, zugebracht habe.

— Wo warst Du? fragte er.

— Mein Gott, ich habe verschiedene Gänge gemacht, verschiedene Leute besucht. Du bist sonderbar . . . Was soll ich Dir mehr sagen?

— Wo warst Du?

— Wo ich war? Das ist nicht so leicht zu erzählen. Zuerst bin ich am Boulevard bis zur Rue Royale hinaufgegangen, dann war ich eine Weile bei meiner Handschuhmacherin . . .

— Sage mir doch, wo Du warst? flehte er.

Diese Beharrlichkeit brachte sie endlich um die Geduld. Sie runzelte die Brauen und sagte kurz:

— So mußt Du mir nicht kommen, Zizi; Das vertrage ich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Redaktion und Administration: Budapest, Grenadiergasse 8.

Verlag der Buchhandlung Gustav Grimm in Budapest.

Druck von F. Gutschmann Budapest, Kronprinzgasse 8, Garisch-Bazar.

1890

1889



Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen angenommen. Pränumerationspreis für Oesterreich-Ungarn auf ein Viertel-Jahr 2 fl. 50 kr. — Ein halbes Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl. — Für Deutschland auf ein Viertel-Jahr 4 Mark 50 Pfa. — Ein halbes Jahr 8 Mark. — 1 Jahr 14 Mark. Jeder Jahrgang ist auch in 17 Hefen à 50 kr. — 90 Pfa. zu beziehen.



— Welch' herrliche zwei Babys hat doch unser Abtheilungs-Chef!  
 — Nicht wahr, Herr Kollege? Ich bin auch ganz stolz auf sie!

adie, Sie  
 sechs Uhr  
 abzulegen,  
 dieser Ant-  
 ne Bemerk-  
 en Uhr.  
 dann zu  
 böse. Ich  
 Besuch zu  
 n von hier  
 dem Halbe  
 schritt sie  
 undschleifen  
 zu ihrem  
 t offenem  
 war hier?  
 heit gesagt,  
 me Cadore;  
 zugehen.  
 gt? Stam-  
 enscheinlich  
 Mund und  
 soll Dir  
 m Antlitz  
 wie seine  
 racht habe.  
 e gemacht,  
 Was soll  
 erzählen.  
 le hinauf-  
 Handschuh-  
 die Geduld.  
 Das ver-

Budapest.



# Der blaue Sammt-hut.

Doppelhefte  
von Satanello.

## I.

Beiläufig seit einem Jahre trinke ich meinen Schwarzen nach Tische im Kaffeehause zum „Kassischen Hirschen“; und ich trinke ihn in Gesellschaft des Herrn Theophil Lehmic von Lehmfelden, diesem seltenen Mustergatten, der das Geheimniß entdeckt hat, wie man die Honigwochen bis in alle Ewigkeit verlängern könne.

Der Glückliche ist seit fünf Jahren verheirathet und verlebt jetzt erst die seligste Zeit, was ihn nicht hindert, jeden Nachmittag bis zum sinkenden Abend im „Kassischen Hirschen“ mit mir Piquet zu spielen.

Neulich aber traf es sich einmal, daß er ausblieb.

Natürlich interpellirte ich ihn am folgenden Tage wegen dieser Absenz.

— Hebehe! erwiderte er; das ist eine interessante kleine Geschichte.

— Ah! vielleicht gar pikant, Herr von Lehmic?

— Na und wie!

Dabei legte er seinen grauen Zylinderhut und seinen silbernausigen Stock, diese gewaltigen Abzeichen seiner Manneswürde, auf den Tisch, und sah mich an, indem er pffissig mit seinen kleinen Neuglein zwinkerte.

— Unter Diskretion will ich Ihnen die Geschichte erzählen, hebehe . . . Als ich gestern unterwegs war, um hieher zu kommen, fiel mir ein, daß ich bei Jacques Schellenberg einen Besuch machen wolle, um wegen der zweihundert Morgen Acker mit ihm zu sprechen, die an meinen Besitz stoßen und die ich gern an mich bringen möchte. Seit einem Jahre unterhandeln wir darüber, ohne zu einem Ziele zu gelangen. Er bewohnt ein prachtvolles Garçon-Appartement, mit dem Eingang auf dem Treppensur hebehe . . . Der Gang gehört zu jenen hartgefotenen Don Juans, deren Wahlspruch lautet: „Wozu heirathen, so lange noch andere Männer Frauen haben?“ Als ich in seinen Salon trat, fand ich ihn in stark reduzierter Toilette und sah, daß er in arge Verlegenheit gerathe. Ich begann sogleich von den zweihundert Morgen zu reden, allein er rückte unruhig auf seinem Sige hin und her und hörte mir gar nicht zu. Plötzlich entdeckte ich in einem Winkel des Sophas einen Damenhut von blauem Sammt mit weißen Federn. Da wußte ich denn sogleich, woran ich sei, hebehe . . . Aber Sie wissen ja, wie diskret ich bin. Ich that, als hätte ich nichts gesehen und empfahl mich schlennigst. Was sagen Sie dazu? Hebehe . . .

## II.

— Mein lieber Herr von Lehmic, ich finde die Sache ganz und gar nicht interessant. Ein Frauenbesuch bei dem stadtbekanntem Lebemann Jacques Schellenberg, — was ist da

weiter? Wissen wir doch nur zu gut, daß jene unserer Dämchen, die zuweilen eine Kabuffahrt auf den verbotenen Gewässern der Liebe zu machen lieben, ein scharfes Auge für kräftige Ruderer vom Schlage Jacques' haben. Sie können jeden Tag einen andern Damenhut bei unserem Freunde Schellenberg finden, und fürwahr, es war Schade, deshalb unsere Piquetpartie zu stören.

Da zwinkerte aber Herr von Lehmic abermals mit seinen kleinen Neuglein und erwiderte:

— Als ob ich Das nicht wüßte! . . . Der interessantere Theil der Geschichte folgt aber noch, hebehe . . . Hören Sie bloß: Als ich vorhin ins Kaffeehaus kam, was sehe ich plötzlich an der Ecke der Königsstraße? Den blauen Sammt-hut mit den weißen Federn! Aha, das ist der Besuch meines Freundes Schellenberg — sagte ich mir. Da wollen wir 'mal schauen, wer sie ist. Ich eilte ihr nach und erkannte — nun, was glauben Sie, wen?

— Wen werden Sie erkannt haben? Sicherlich keine Tugendheldin . . .

— Was? Ich hätte meine Hand für sie ins Feuer legen mögen! Die ganze Stadt schwört auf ihre Unnahbarkeit. Die kleine Buchheimer war's!

Da fuhr ich von meinem Sige auf und rief:

— Unmöglich, Herr von Lehmic! Unmöglich, sage ich Ihnen.

— Ganz und gar nicht unmöglich. Der blaue Sammt-hut, den ich am Tage vorher bei Jacques Schellenberg gesehen hatte, — er saß auf ihrem Haupte.

— Es kann nur ein ähnlicher Hut gewesen sein und nicht derselbe. Nichts leichter, als daß es zwei Hüte gibt, die einander gleichen.

— Gewiß, gewiß; allein auf diesem Hute sitzt ein weißes Täubchen mit ausgebreiteten Flügeln und die mittlere Feder im rechten Flügel ist gebrochen. Ich habe mir Das wohl gemerkt, als ich den Hut bei Jacques sah.

— Nun, und was weiter?

— Was weiter? An dem Hute der kleinen Buchheimer erkannte ich die gebrochene Feder.

— Sind Sie dessen sicher?

— Ich bin dessen so sicher, daß ich meinem Tildchen verbieten werde, mit dieser Frau Freundschaft zu pflegen. Sie wissen ja: Böse Beispiele verderben gute Sitten, und es ist klug, der Gefahr vorzubugen. Hebehe . . .

## III.

Die gebrochene Feder! Sollte Lehmic Recht haben? Und warum auch nicht? . . . Diese Lukrezia! . . . bei der ich es trotz meiner halbjährigen starken Belagerung nicht bis zum Handfusse bringen konnte! . . .

Wie schwach ist doch der Mensch! Wissen Sie, was ich that? Ich ließ die Piquetpartie im Stiche und eilte zu Laura.

— Die gebrochene Feder! dachte ich mir. — Warum sollte Lehmic nicht Recht haben? . . . Dieser Glückspilz Jacques wird bei Laura das Eis gebrochen haben . . . da will ich denn auch von der Situation profitiren.

Ich fand die kleine Buchheimer wüthend, mit ausge-weinten Augen.

— Aha, das Gewissen! sagte ich mir.

Der blaue Sammhut lag vor ihr auf einem Tischchen.

— Oh, welch' ein prachtvoller Hut! rief ich, indem ich so auf mein Thema lossteuerte.

Mit verzweifelter Miene langte das Frauchen nach dem Hute und hielt mir ihn unter die Augen.

— Ja, prachtvoll! . . . sagte sie bitter. — Die vorige Woche erst habe ich mir ihn aus Paris kommen lassen.

— Nun, und haben Sie es bereut?

— Gewiß! rief sie wüthend. Denken Sie sich: vorgestern war Frau von Lehmann bei mir und fand solches Gefallen an dem Hute, daß sie vorgab, sich einen ähnlichen machen lassen zu wollen. Sie bat mich so lange, bis ich mich überreden ließ, ihr den Hut auf einen Tag zu überlassen und nun sandte sie mir ihn in diesem Zustande zurück.

Dabei zeigte die arme kleine Frau trostlos auf die weiße Taube, in deren rechtem Flügel die mittlere Feder entzwei gebrochen war . . .

### Gedanken berühmter Männer über Liebe und Ehe.

Ausgewählt von E. F. Kastner.

„Warum war Winkelmann Schulmeister, Lessing Schreiber, Buchhalter Mendelssohn?“

Der Deutsche macht kein Glück durch Weiber  
Und kriecht um keinen Thron.

Stein.

\*

Der Damen Zorn mich durch die Flucht entziehen,  
Das that ich oft, und that, so glaub' ich, klug daran;  
Doch klüger hätt' ich noch gethan —  
Auch ihre — Güte mehr zu fliehen.

Kästner.

\*

Mit felt'nem Stolz auf jungfräuliche Würde,  
Nicht ohne Zeichen einiger Bürde,  
Pocht Doribus, ein fast zu mannbar Kind:  
Daß selbst die Musen Jungfern sind.  
„Das glaub' ich wohl“, spricht Geill, der in dem Orden  
Der Dichterkunft noch nicht sehr reich geworden:  
„Die Armen, ach! sie wären längst vermählt,  
Hätt's ihnen nicht an — Heirathsgut gefehlt.“

Leydig.

\*

Zubrunst, Zärtlichkeit, Verstand,  
Schmeichelei, Sorgen, Thränen,  
Zwingen nicht die Gunst der Schönen,  
Nur ein schwacher Augenblick  
Fördert der Verliebten Glück.

Göth.

\*

Tritt man zum ersten Mal in Hymens Tempel ein  
Und nimmt sich eine Frau — so ist Das zu verzeih'n.  
Man wird als Waghals bewundert,  
Tritt man zum zweiten Mal hinein.  
Wer sich die Dritte freit — verdient zur Strafe — hundert

Derselbe.

\*

Ich war bei Chloë ganz allein

Und küssen wollt' ich sie.

Jedoch sie sprach, sie würde schrei'n,

Es sei vergeb'ne Müß'.

Ich wagt' es doch und küßte sie,

Trotz ihrer Gegenwehr.

„Und schrie sie nicht?“ — Jawohl — sie schrie —

Doch lange — hinterher.

Weille.

\*

Das erste Weib ward durch den Teufel,  
Durch's Weib der erste Mann verführt;  
Seitdem hat stets die Frau der — Teufel,  
Die Frau den — Mann regiert.

Swab.

\*

Es liebt Glycere  
Die Mode bis zur Raserei.  
Sie wäre tugendhaft und treu —  
Wenn's Mode wäre.

Moses Kuh.

\*

Wenn Frau'n einander Küsse geben,  
So sagen sie blos uns Männern eben:  
„Schloß ich Dich erst in den Arm hinein:  
Was sollte Das für — Küßten sein . . .“

Kinkel.

### Rathschläge für einen jungen Mann.

Von Catulle Mendès.

Drehtes Kapitel.

Nebenbuhlerinnen.

Du wirst Nebenbuhler haben, junger Mann! Mache Dir deshalb keine Sorgen; mit meinen Rathschlägen ausgerüstet bist Du des Sieges sicher. Aber fürchte die Nebenbuhlerinnen! — so Du in Dir nicht die Gewalt eines Tartaren fühlst, der sich mit rohem Fleische nährt.

Einst sagte Jemand:

„Ja, diese ungeheuerliche, infame Sache existirt in der That zur Schmach der Liebe und zur Freude der Hölle!“

Doch die große Dichterin Caroline Fontèje, die Alles zu sagen wagt, antwortete darauf mit zornigerötheten Wangen:

„Lüge! Unsinn! Der Müßiggang der Thoren und die Bosheit der Lüstlinge verkleinern die Unschuld zarter Freundschaft. Aber selbst wenn diese Zärtlichkeiten verbrecherisch wären, so blieben die Frauen unschuldig daran und der Mann allein, der Mann von heute, trüge die Schuld an der weiblichen Verworfenheit.“

Was sind die Frauen? Einfache Wesen, die trotz ihrer Träume und trotz schlimmer Gedanken, auf die sie etwa gekommen, doch stets den keusch-thierischen Instinkt bewahren. Die jungen Mädchen, die Gattinnen, die Courtisanen sind sämmtlich — kraft eines ihnen allen gemeinsamen Verhängnisses — in die Liebe verliebt und verlangen gierig und naiv nach dem Bräutigam, nach dem Gatten, nach dem Liebhaber. Achtet nicht auf den trügerischen Schein unserer Züchtigkeit, unseres Widerstrebens, unserer Kälte und unserer Lügen: wir

sind und bleiben Eure ewig bereiten Gefährthinen. Selbst diejenigen unter uns, die ein mannhafter Ehrgeiz plagt und die durch das Genie und den Ruhm den Stolzesten unter Euch Männern gleichzukommen scheinen, ergeben sich mit einer geheimen Freude, gegen welche sie vergebens ankämpfen, der heiligen Bestimmung, Eure glücklichen Sklavinen zu sein. Corinna, die den Pindar besiegte, würde es nicht verschmäht haben, von einem kräftigen Dichtreiber besiegt zu werden, der nichts von der Dichtkunst verstanden hätte. Denn in Wahrheit, — erfahret es, Ihr unwürdigen Gebieter Eurer Mägde: wir lieben Euch naturgemäß, harmmäßig, gleichwie die Rosen blühen und die Vögel singen; und die stolzesten wie die demüthigsten, die reinsten wie die verworfensten unter uns verfolgen mit leidenschaftlicher Keuschheit den ewigen und einzigen Traum: an einer männlichen Brust zu ruhen, in der es mächtig pocht und von kräftigen Armen fest umschlungen zu sein.

Doch welcher von Euch wagt sich zu rühmen, daß er der sehnsüchtig begehrte Mann, der wahre Gatte, der wahre Liebhaber sei? Seit langer Zeit haben wir darauf verzichtet, Schönheit von Euch zu verlangen und ohne eine Hoffnung auf Vergeltung liefern wir Euch die unferige, da es Euch nun einmal gefällt, scheußlich zu sein mit Euren büstenartig kurzgeschneitene Haaren und Eurem blaurastigen Kinn, das jenem alter Heldenwäter in fahrenden Schmieren gleicht. Wir haben auf die Wonne der langen Küsse verzichtet, weil Eure Lippen in den Duft der unferigen den widerlichen Geruch des Tabaks mengen. Aber, nachdem Ihr schon die Männer seid, könntet Ihr doch auch wirklich Männer sein! Da Ihr nicht die Anmuth mit der Kraft verbindet, könntet Ihr die Liebfosung des Adonis durch die Liebfosung des Herkules ersetzen! Ach, Eure Manneskraft ist gar gebredlich und Eure Arme haben Mühe, sich um uns zu schließen. O, Ihr jungen Leute! In welchen Ausschweifungen habt Ihr Euch zu Greisen gemacht, deren Mannbarkeit einem abgestorbenen Aste gleicht? Ihr wagt es, das Brautbett zu besteigen, in welchem erröthend, unwissend und hoffnungsvoll die Braut Euer harret, der es nicht gegönnt ist, Frau zu werden! Chemann, der Du des vollen und ganzen Kusses unfähig bist, was hast Du dem Kinde zu lehren, das Weib werden will, dessen Züchtigkeit eine glühende Leidenschaft fürchtet und erwartet? — Was hast Du ihm zu lehren, wenn nicht die erbärmlichen Lüste, hinter welchen Deine Gebredlichkeit sich birgt und die nur gut sind, sie um ihre Unschuld zu bringen? Bittere! Die Stunde naht, da das Opfer, noch jungfräulich aber schon bemakelt, Deine Lüste durchschauend, mit erstaunten und verächtlichen Blicken Dich befragen wird!

Da Ihr in Wahrheit Weiber und nicht Männer seid, warum habt Ihr nicht unter langwallendem, blondem oder dunklem Haar die glatte Rundung der Schultern und das taubenhafte Erbeben der schneeigen Brusthügel? Warum sind Eure Lippen nicht rosig wie das Haideröslein und duftig wie die Nelke? Warum sind Eure Hände plump und rauh, anstatt fein und sammtweich zu sein wie die eines Kindes? Kurz, da Ihr Weiber seid, warum seid Ihr nicht auch schön wie die Weiber? Ist es da ein Wunder, wenn wir, die bitter Enttäuschten, Trost suchen in den wiedererweckten süßen und lauterer Vertraulichkeiten der Kindheit?

O Amor, gerechter Gott, der Du nicht den leifesten

Trevel gegen Deine ewigen Gesetze ungeahndet lässest: mache, daß baldigst, wie in den barbarischen Zeiten der Völkerwanderung, ein Geschlecht von wilden Männern, gleich den Magyaren, die auf ihren ungesattelten, kleinen Pferden aus Asien nach Ungarn stürmten, ein haariges, bärtiges, überriechendes, aber riesenstarkes und feuriges Geschlecht von Männern durch unsere Städte ziehe, — und Du wirst sehen, daß Frau von Ruemonde nicht mehr verstoßen zu Suzanne d'Ulys schleicht, tief verschleiert, daß Niemand sie erkenne . . .“

### Als sie mir eine Hofe schenkte.

Du herrliches Kind mit dem lockigen Haar,  
Du schenktest mir eine Hofe,  
Garnirt vom feinsten Bukskin gar,  
Eine herrliche, tadellose.

So oft ich schlüpfe in sie hinein,  
Was ich mir nur Sonntags erlaube,  
Gedenk' ich mit glühender Sehnsucht Dein,  
Du reine, holdselige Taube!

O möge sie bleiben fleckenlos,  
Trotz Bier- und Kneipengetriebe!  
Dies wünsche ich nicht aus Ersparniß blos,  
Nein, ganz besonders aus Liebe.

Dein Liebespfand, Du herrliches Kind!  
Soll niemals ein Trödler erringen.  
Wenn Knöpfe und Näthe zersprungen sind,  
Mag auch mein Herz zerspringen.

—ch.

### Unschuld.

Von Armand Silvestre.

I.

Wir saßen in einem Eisenbahn-Coupé, ich, Jacques und meine süße Freundin, und suchten uns die Zeit so gut als möglich zu vertreiben. Meine Freundin betrachtete die Landschaft und schien nur mit einem Ohr die oft gepfefferten Geschichten mit anzuhören, die ich und Jacques zum Besten gaben. Plötzlich stieß mich Jacques mit dem Ellbogen in die Seite und zeigte mir mit dem Finger einen Reisegefährten, der in einem Winkel des Coupés saß und in eine Lektüre vertieft war. Um die Blätter leichter umwenden zu können, leuchtete dieser ausdauernde Leser fortwährend seinen Daumen an der Zunge, ganz so, wie die Geldwechsler es machen, wenn sie Banknoten zählen, aus Furcht, daß zwei Noten zusammengeklebt sein könnten. Meine süße Freundin, die ebenfalls eine scharfe Beobachtungsgabe besitzt, flüsterte mir ins Ohr:

— An dieser Manie sind die Engländer zu erkennen.

— Sie haben ganz Recht, bemerkte Jacques, der Alles hört, was wir uns zuflüstern; — Sie haben ganz Recht und ich will Ihnen ein Abenteuer erzählen, welche diese Ihre Bemerkung mir in Erinnerung bringt.

Und nachdem er sich eine Zigarrette gerollt hatte, fuhr mein Freund Jacques fort:



— Wie? Ihr Graf zahlt Alles? Dann nehmen Sie doch fünf Dutzend!

— Was sollen mir so viele Handschuhe?

— Oh, sie dauern nicht so lange!



— Um Gotteswillen, Mann, woher in diesem Zustande?

— Hehe! Sie haben mich aus dem Mäßigkeits-Verein ausgeschlossen, — da habe ich mich an ihnen gerächt.

## II.

Die Geschichte ereignete sich während meines Aufenthaltes in London, wohin meine Mutter mich verbannt hatte, um mich für die Dummheiten zu strafen, die ich in Paris begangen. Die vortreffliche Frau hatte ihren Plan. Sie hatte meine Vorliebe für Damen mit — wie soll ich nur sagen? . . . mit gut entwickeltem Postament wahrgenommen und baute auf die dürftige Art, wie die Engländerinnen in diesem Punkte versorgt sind, die Hoffnung, daß ich auf den Pfad der Tugend zurückgeführt werden würde. Und in der That: in meinem Umgange mit den Töchtern Albions büßte ich grausam meine maßlose Vorliebe für die hinteren Schätze, die einzigen, auf die ich bis auf den heutigen Tag noch einigen Werth lege, weil sie selbst den Blinden die unsagbare Freude überquellender Formen gewähren, an welchen der unsterbliche Pfeil des Verlangens sich immer wieder schärft.

Um sich meiner sittlichen Befehrung besser zu versichern, that mich meine Mutter, wie Dies in ähnlichen Fällen üblich, in Pension zu einem Pastor, dem Reverend Humphry Crampton, einem der einfältigsten Menschen, die ich in meinem Leben getroffen hatte, einem Priester, der nicht zwei Bibelverse herjagen konnte, ohne sich in unlösliche Wirren zu stürzen. Dieser Pastor hatte eine Frau, die so dürr war, daß ihre Kniee, wenn sie ging, rasselten wie altes Eisen. Fürwahr, dieser Pastor war davor geschützt, Hörner aufgesetzt zu bekommen.

Glücklicherweise war er nur selten zu Hause, was mir häufige Spaziergänge durch die Stadt gestattete. Er behauptete,

daß eine Menge philanthropischer Werke ihn tagsüber beschäftigten; in Wahrheit aber hatte er sich — wie ich später erfuhr — der Aufgabe gewidmet, der Lady Kettatoby geistlichen Unterricht zu erteilen, einer Dame, deren Gemahl im Parlament eine angesehenere Stellung einnahm.

Zuweilen war es mir gegönnt — auf der Promenade, wo zwei prächtige Schimmel ihr Coupé zogen, oder im Theater, wo sie eine der vornehmsten Logen inne hatte — diese bewunderungswürdige Dame zu sehen, die blond war wie Honig, Augen hatte wie Veilchen und nicht auf einer Fabel saß, sondern — zu ihren Ehren sei es gesagt — auf einer sehr entwickelten Realität. Unwillkürlich neidete ich dem abscheulichen Humphry Crampton die Zeit, die er in Gesellschaft dieses reizenden Geschöpfes verbringen durfte, welches leider kein Verlangen nach einem französischen Sprachmeister bekundete. Ach, welch' schöne Lektionen hätte ich ihr in unserer originellen Sprache gegeben! Sämtliche Regeln der Liebes-Syntax würde ich ihr entwickelt haben. Allein, diese lebenswürdige Dame gab sich voll und ganz dem geistlichen Unterrichte hin, welchen mein Hauswirth ihr erteilte, während der feureiferige Lord Kettatoby im Parlamente sich bemühte, neue Zwangsmaßregeln gegen das unglückliche Irland zu erwirken.

## III.

Oh, welch' ein Skandal, meine Freunde! Schon seit einiger Zeit verrieth dieser langweilige Humphry Crampton eine gewisse Unruhe und litt an Zerstreuungen, die für seinen Ver-

stand ernstlich fürchten ließen. Anfänglich glaubte ich, er habe vielleicht die Wahrnehmung gemacht, daß seine Gattin noch mehr abmagere. Aber nein: die Ursache seiner Sorge war nicht unter den leeren Röcken seiner legitimen Lebensgefährtin zu finden. Gleichzeitig füllten sich die Zeitungen mit anfänglich nur schüchtern auftretenden Verdächtigungen und alsbald mit bestimmten Behauptungen. Männer von sonderbarem Aussehen umschlichen unser Haus und belauerten das Kommen und Gehen des Reverend. Schließlich war es für Niemand mehr ein Geheimniß, daß Lord Kettatoby, unbekümmert um das Gespött der öffentlichen Meinung, einen Ehebruchs-Prozeß gegen seine Gemahlin anstrengen wolle und daß mein Hauswirth der Mithschuld verdächtig sei. Es war kein Gefühl ungetrübter Freude, welches diese Nachricht in mir erweckte. Wie, es war also doch wahr und nicht ich war der Glückliche!! Ach, das Gefängniß und die Geldbuße hätten mir eine süße Vergeltung geschienen für einen jener Augenblicke, welche dieser einfältige Pastor genießen durfte!

Und Jacques trocknete verstoßen eine Thräne!

IV.

Unter den Rechtskundigen zu London hatte ich mir einen Freund erworben und von ihm habe ich aus dem Verlaufe dieses, jenseits des Kanals noch unvergessenen Prozesses ein bezeichnendes Detail erfahren. Die Klage des Lord Kettatoby gründete sich vornehmlich auf einer aufgefangenen Korrespondenz. Ein „Ertappen auf frischer That“ lag nicht vor. Es galt daher, die Hausleute über eine Menge kleiner Umstände zu befragen, aus welchen der Richter sich die Wahrheit zu konstruiren hoffte. Unter diesen Zeugen befand sich auch die Kammerjungfer der Lady, ein junges, frisches, blondes Kind von wahrhaft bezaubernder Unschuld. Fürwahr: für einen Mann von Herz und Gefühl gab es in dem Hause dieses Politikers viel zu thun!

— Mein Kind, fragte der Richter die Jose, — Sie haben zuweilen das Zimmer betreten, in welchem Ihre Herrin mit dem Reverend sich aufhielt?

— Jawohl, öfter.

— Und Sie haben in dem Betragen der Beiden nichts bemerkt, was Sie auf schlimme Vermuthungen gebracht hätte?

— Nein, nichts.

— Was thaten die Beiden?

— Sie lasen zusammen in der Bibel.

— Wie waren sie dabei placirt?

— Milady hatte das große Buch auf den Knien liegen; der Reverend stützte sie, indem er die eine Hand auf ihren Nacken legte, während er die andere unter ihre Röcke schob.

— Ah! und Das hat Ihnen nicht zu denken gegeben?

— Ich dachte, dies geschehe nur, um besser umblättern zu können.



aviar-Schnitten.

Beruhigend.

Ein Ehemann entdeckt in den Schubfächern seiner Frau ein Päckchen parfümirter Briefe, deren Styl in einem Naturalismus gehalten ist, der Herrn Zola zum Ervöthen bringen könnte. Seine Frau, die er natürlich zur Rede stellt, erwidert ihm jedoch ganz sanft:

— Beruhige Dich, Männchen, ich habe Dich nicht betrogen; diese Briefe stammen aus meiner Mädchenzeit.

\*

Dienstboten.

Frau von A., eine im Geruche der Galanterie stehende Dame, nahm eine neue Jose und fragte diese nach ihren Kenntnissen.

— Gnädige Frau, ich verstehe das Volapük und rathe Ihnen, dasselbe ebenfalls zu erlernen.

— Was soll ich damit anfangen?

— Sie könnten mir dann in Gegenwart des gnädigen Herrn ruhig jedweden Auftrag geben.

\*

Unter Cocotten.

— Hast Du gestern die kleine Antonie gesehen? Welche Pracht!

— Ja; Sammt und Seide, Gold und Brillanten.

— Woher all' der Reichtum? Meines Wissens ist sie Arbeiterin in Federn.

— Nein, auf . . . .

\*

Eheleben.

Zwei kokette junge Frauen tauschen Intimitäten aus.

— Denke Dir, Julie; gestern Abend hat mein Mann mir eine kleine Untreue eingestanden! . . .

— Ach, Du Aermste, Das muß Dich sehr gekränkt haben.

— Im Gegentheil: es hat mich ein wenig getröstet . . .

\*

Bediente.

Der Bediente Jean war recht unglücklich; für Alles was im Hause schlecht gemacht wurde, beschuldigte man ihn. Darum brummte er denn auch fortwährend verdrossen.

Neulich genas die Frau des Hauses eines Knäbleins.

— Das ist einmal ein gut gemachter Junge! rief die Amme vergnügt, indem sie den Neugeborenen auf ihren Armen wiegte.

— Gottlob! brummte Jean in seinem Winkel, — sonst würde man gewiß mich beschuldigen.

1890

1889

### Abendröthe.

Wir saßen Beide beisammen  
 Im stillen Kämmerlein,  
 Und durch das Fenster da strahlte  
 Die Abendröth' herein.  
 Und als sie dann vergangen,  
 Da kam die finst're Nacht —  
 Da hat mein süßes Liebchen  
 Gar lustig hell gelacht.

Henry de Welsén.

### Madame Lupar.

(3)

Roman von Camille Lemonnier.

**D**och ihre Zornesregung war bald wieder vorüber. Sie legte einen Arm um seinen Hals und zog seinen gelben, dürreren Kopf an ihren Busen, von welchem noch die moschusgetränkte Wärme des Pelzwerkes ausströmte. Dabei flüsterte sie ihm liebevoll ins Ohr:

— Du böser Neugieriger, der Alles wissen will. Nun denn, morgen sollst Du es wissen, aber nicht früher.

Lupar ließ es sich gesagt sein. Mit ihrer gebieterischen Sanftmuth brachte diese Frau jedesmal das Wunder zustande, ihn zum Gehorsam zurückzuführen. Er wälzte seinen dürreren Kopf auf ihrer Brust und schien nicht übel geneigt, sich in Liebkosungen zu ergehen. Allein jetzt hörte man draußen die Schritte der Magd, welche — gefolgt von Gabrielle — die Suppe brachte.

Léonie erhob sich rasch und ging in ihr Toilettezimmer hinauf, von wo sie alsbald, mit einem weißen Schlafrock bekleidet und ohne Nieder, zurückkehrte.

Und die Familie aß zu Mittag.

### III.

Am folgenden Morgen erhob sich Lupar früh von seinem Lager und war fest entschlossen, seinen Dienst im Amtsbureau wieder aufzunehmen. Denn Lupar war ein Mann, der den Staat nicht verkürzen wollte. Zur festgesetzten Amtsstunde erschien er im Bureau, gekämmt und gebürstet, ohne den geringsten Schmutzleck an den aufgestülpten Beinleidern, mit dem ewigen Regenschirme unter dem Arm und zwei mit kaltem Fleische belegten Brotschnitten in der Tasche, mit welchen Léonie ihn versehen hatte.

Rasch schritt er die Treppe hinan, die zu seinem traulichen Kabinet führte, einem schmalen Gelaß, dessen einziges Fenster auf das finstere Loch der inneren Höfe ging. Hier vertauschte er seinen Rock gegen einen Kanzleirock, stäubte sein Pult und sein Schreibgeräthe ab und nahm nun erst die Akten zur Hand, die seit gestern auf sein Pult niedergelegt worden waren.

Erst zu Mittag, wenn die Wanderung der Frühstück holenden Diener begann, unterbrach er sich, holte seine Mundvorräthe hervor und aß ohne sonderlichen Appetit, wobei er seine Zeitung las. Zum Frühstück trank er klares Wasser, das ihm die Wasserleitung auf dem Korridor lieferte.

Doch manchmal unterbrachen Besuche die Ruhe seiner Siesta; die Kollegen aus den anderen Abtheilungen kamen tauend an, um ein Weilchen mit ihm zu plaudern. Dann nahm er seine Arbeit wieder auf, in der er sich nur dann unterbrach, wenn die Klingel ihn zum Abtheilungs-Vorstande berief.

Kurz vor vier Uhr erhob sich im ganzen Hause ein Lärm, der immer größer ward. Es war der allgemeine Aufbruch, die Arbeitszeit war zu Ende. Dann legte Lupar ohne besondere Eile seine Konzepte und seine Schreibgeräthe in das Pult, zog seinen Rock an, kämmte und bürstete sich und ging, korrekt beisammen, wie er gekommen war.

Es war alle Tage das nämliche Dasein. Schon als junger Mann lebte er hier, mit leerem Kopfe und leerem Herzen, unempänglich für die Lockungen der Mädchen, die im Parke an ihn streiften und am helllichten Tage ihre Reize spazieren führten.

Er lebte zu jener Zeit bei seiner Mutter, in einer aus drei Zimmern bestehenden Wohnung einer Vorstadt, an der Straße nach Laeken. (Der Leser merkt wohl, daß unsere Gesellschaft in Brüssel spielt.) Der Vater, ein Handelsagent, war früh gestorben und hatte ihn im Alter von zehn Jahren der Sorgfalt dieser würdigen Frau überlassen, die, wenngleich von ewiger Migraine geplagt, ihn mit dem Ertrage ihrer deutschen und englischen Sprachstunden schlecht und recht erzogen hatte. Von ihr hatte er Ehrbarkeit, Fleiß und Ordnung gelernt, von ihr auch kleinlichen Sparsinn. Die arme, fieberfranke Frau hatte die Kraft, ihr elendes Dasein bis zu dem Tage zu verlängern, an welchem ihr Sohn mit seiner Ernennung zum Offizial II. Klasse im Ministerium des Aeußern bei ihr erschien.

Als die Mutter todt war, das einzige Wesen, das er geliebt hatte, entstand eine große Leere in seinem Geiste; noch im Mannesalter hatte er die Schüchternheit jener Kinder, die ausschließlich in der Brutwärme mütterlicher Liebe heranwachsen.

Von Anbeginn drängte sich ihm der Gedanke an einen Haushalt auf, an eine ruhige Häuslichkeit, in der seine hüffällige Energie eine Stütze finden würde. Allein die Nothwendigkeit, dem Wilde aufzulauern in jener Jagd nach dem Weibe, die von Seite des Mannes so viel Kaltblütigkeit und Kühnheit voraussetzt, verzögerte bis zu seinem sechsunddreißigsten Lebensjahre die Verwirklichung dieses immer wiederkehrenden Traumes.

Damals geschah es, daß er in dem Pfaidlerladen einer alten Verwandten, die er aus Gewohnheit zu besuchen pflegte, ein junges, kräftiges Mädchen kennen lernte, das die Alte als Gehilfin in ihr Geschäft genommen hatte.

Léonie Sobi, die in einer kleinen flämischen Stadt aufgewachsen war, groß und stark, mit kräftiger Brust und breiten Hüften, das kräftig geschnittene, ferngesunde Antlitz von großen, braunen Augen erhellt, hatte Lupars Herz im ersten Augenblick erobert. Ihre Herrschaft über ihn war so groß, daß er sich zu der heroischen That aufraffte, um ihre Hand anzuhalten bei jener alten Tante, welche das früh verwaiste Mädchen in dem kleinen flämischen Orte erzogen hatte.

Ihre Ehe war eine glückliche gewesen; thätig und ergeben, eher mütterlich als verliebt, das Blut zu träge, um die Flammen der Leidenschaft zu entfachen, war Léonie ihrem Gatten eine Freundin, wenn nicht eine Gebieterin.

stand ernstlich fürchten ließen. Anfänglich glaubte ich, er habe vielleicht die Wahrnehmung gemacht, daß seine Gattin noch mehr abmagere. Aber nein: die Ursache seiner Sorge war nicht unter den leeren Röcken seiner legitimen Lebensgefährtin zu suchen. Gleichzeitig füllten sich die Zeitungen mit anfänglich nur schüchtern auftretenden Verdächtigungen und alsbald mit bestimmten Behauptungen. Männer von sonderbarem Aussehen umschlichen unser Haus und belauerten das Kommen und Gehen des Reverend. Schließlich war es für Niemand mehr ein Geheimniß, daß Lord Kettatoby, unbekümmert um das Gespött der öffentlichen Meinung, einen Ehebruchs-Prozeß gegen seine Gemahlin anstrengen wolle und daß mein Hauswirth der Mißthat verdächtig sei. Es war kein Gefühl ungetrübter Freude, welches diese Nachricht in mir erweckte. Wie, es war also doch wahr und nicht ich war der Glückliche!! Ah, das Gefängniß und die Geldbuße hätten mir eine süße Vergeltung geschienen für einen jener Augenblicke, welche dieser einfältige Pastor genießen durfte!

Und Jacques trocknete verscholen eine Thräne!

IV.

Unter den Rechtskundigen zu London hatte ich mir einen Freund erworben und von ihm habe ich aus dem Verlaufe dieses, jenseits des Kanals noch unvergessenen Prozesses ein bezeichnendes Detail erfahren. Die Klage des Lord Kettatoby gründete sich vornehmlich auf einer aufgefangenen Korrespondenz. Ein „Ertappen auf frischer That“ lag nicht vor. Es galt daher, die Hausleute über eine Menge kleiner Umstände zu befragen, aus welchen der Richter sich die Wahrheit zu konstruiren hoffte. Unter diesen Zeugen befand sich auch die Kammerjungfer der Lady, ein junges, frisches, blondes Kind von wahrhaft bezaubernder Unschuld. Fürwahr: für einen Mann von Herz und Gefühl gab es in dem Hause dieses Politikers viel zu thun!

— Mein Kind, fragte der Richter die Jose, — Sie haben zuweilen das Zimmer betreten, in welchem Ihre Herrin mit dem Reverend sich aufhielt?

— Jawohl, öfter.

— Und Sie haben in dem Betragen der Beiden nichts bemerkt, was Sie auf schlimme Vermuthungen gebracht hätte?

— Nein, nichts.

— Was thaten die Beiden?

— Sie lasen zusammen in der Bibel.

— Wie waren sie dabei placirt?

— Milady hatte das große Buch auf den Knien liegen; der Reverend stützte sie, indem er die eine Hand auf ihren Nacken legte, während er die andere unter ihre Röcke schob.

— Ah! und Das hat Ihnen nicht zu denken gegeben?

— Ich dachte, dies geschehe nur, um besser umblättern zu können.



apiar = Schnitten.

Beruhigend.

Ein Ehemann entdeckt in den Schubfächern seiner Frau ein Päckchen parfümirter Briefe, deren Styl in einem Naturalismus gehalten ist, der Herrn Zola zum Errothen bringen könnte. Seine Frau, die er natürlich zur Rede stellt, erwidert ihm jedoch ganz sanft:

— Beruhige Dich, Männchen, ich habe Dich nicht betrogen; diese Briefe stammen aus meiner Mädchenzeit.

\*

Dienstboten.

Frau von A., eine im Geruche der Galanterie stehende Dame, nahm eine neue Zofe und fragte diese nach ihren Kenntnissen.

— Gnädige Frau, ich verstehe das Bolapüt und rathe Ihnen, dasselbe ebenfalls zu erlernen.

— Was soll ich damit anfangen?

— Sie könnten mir dann in Gegenwart des gnädigen Herrn ruhig jedweden Auftrag geben.

\*

Unter Cocotten.

— Hast Du gestern die kleine Antonie gesehen? Welche Pracht!

— Ja; Sammt und Seide, Gold und Brillanten.

— Woher all' der Reichtum? Meines Wissens ist sie Arbeiterin in Federn.

— Nein, auf . . . .

\*

Chelieben.

Zwei kokette junge Frauen tauschen Intimitäten aus.

— Denke Dir, Julie; gestern Abend hat mein Mann mir eine kleine Untreue eingestanden! . . .

— Ach, Du Aermste, Das muß Dich sehr gekränkt haben.

— Im Gegentheil: es hat mich ein wenig getröstet . . .

\*

Bediente.

Der Bediente Jean war recht unglücklich; für Alles was im Hause schlecht gemacht wurde, beschuldigte man ihn. Darum brummte er denn auch fortwährend verdrossen.

Neulich genas die Frau des Hauses eines Knäbleins.

— Das ist einmal ein gut gemachter Junge! rief die Amme vergnügt, indem sie den Neugeborenen auf ihren Armen wiegte.

— Gottlob! brummte Jean in seinem Winkel, — sonst würde man gewiß mich beschuldigen.

1890

1889

### Abendröthe.

Wir saßen Beide beisammen  
 Im stillen Kämmerlein,  
 Und durch das Fenster da strahlte  
 Die Abendröth' herein.  
 Und als sie dann vergangen,  
 Da kam die finst're Nacht —  
 Da hat mein süßes Liebchen  
 Gar lustig hell gelacht.

Henry de Welsén.

### Madame Lupar.

Roman von Camille Lemonnier.

Hoch ihre Zornesregung war bald wieder vorüber. Sie legte einen Arm um seinen Hals und zog seinen gelben, dürreren Kopf an ihren Busen, von welchem noch die moschusgetränkte Wärme des Pelzwerkes ausströmte. Dabei flüsterte sie ihm liebevoll ins Ohr:

— Du böser Neugieriger, der Alles wissen will. Nun denn, morgen sollst Du es wissen, aber nicht früher.

Lupar ließ es sich gesagt sein. Mit ihrer gebieterischen Sanftmuth brachte diese Frau jedesmal das Wunder zustande, ihn zum Gehorsam zurückzuführen. Er wälzte seinen dürreren Kopf auf ihrer Brust und schien nicht übel geneigt, sich in Liebfosungen zu ergehen. Allein jetzt hörte man draußen die Schritte der Magd, welche — gefolgt von Gabrielle — die Suppe brachte.

Léonie erhob sich rasch und ging in ihr Toilettezimmer hinauf, von wo sie alsbald, mit einem weißen Schlafrock bekleidet und ohne Wieder, zurückkehrte.

Und die Familie aß zu Mittag.

### III.

Am folgenden Morgen erhob sich Lupar früh von seinem Lager und war fest entschlossen, seinen Dienst im Amtsbureau wieder aufzunehmen. Denn Lupar war ein Mann, der den Staat nicht verkürzen wollte. Zur festgesetzten Amtsstunde erschien er im Bureau, gekämmt und gebürstet, ohne den geringsten Schmutz an den aufgestülpten Bein Kleidern, mit dem ewigen Regenschirme unter dem Arm und zwei mit kaltem Fleische belegten Brotschnitten in der Tasche, mit welchen Léonie ihn versehen hatte.

Rasch schritt er die Treppe hinan, die zu seinem traulichen Kabinet führte, einem schmalen Gelaß, dessen einziges Fenster auf das finstere Loch der inneren Höfe ging. Hier vertauschte er seinen Rock gegen einen Kanzleirock, stäubte sein Pult und sein Schreibgeräthe ab und nahm nun erst die Akten zur Hand, die seit gestern auf sein Pult niedergelegt worden waren.

Erst zu Mittag, wenn die Wanderung der Frühstück holenden Diener begann, unterbrach er sich, holte seine Mundvorräthe hervor und aß ohne sonderlichen Appetit, wobei er seine Zeitung las. Zum Frühstück trank er klares Wasser, das ihm die Wasserleitung auf dem Korridor lieferte.

Doch manchmal unterbrachen Besuche die Ruhe seiner Siesta; die Kollegen aus den anderen Abtheilungen kamen fauend an, um ein Weilchen mit ihm zu plaudern. Dann nahm er seine Arbeit wieder auf, in der er sich nur dann unterbrach, wenn die Klingel ihn zum Abtheilungs-Vorstande berief.

Nun vor vier Uhr erhob sich im ganzen Hause ein Lärm, der immer größer ward. Es war der allgemeine Ausbruch, die Arbeitszeit war zu Ende. Dann legte Lupar ohne besondere Eile seine Konzepte und seine Schreibgeräthe in das Pult, zog seinen Rock an, kämmte und bürstete sich und ging, korrekt beisammen, wie er gekommen war.

Es war alle Tage das nämliche Dasein. Schon als junger Mann lebte er hier, mit leerem Kopfe und leerem Herzen, unempfänglich für die Lockungen der Mädchen, die im Parke an ihn streiften und am helllichten Tage ihre Reize spazieren führten.

Er lebte zu jener Zeit bei seiner Mutter, in einer aus drei Zimmern bestehenden Wohnung einer Vorstadt, an der Straße nach Laëken. (Der Leser merkt wohl, daß unsere Geschichte in Brüssel spielt.) Der Vater, ein Handelsagent, war früh gestorben und hatte ihn im Alter von zehn Jahren der Sorgfalt dieser würdigen Frau überlassen, die, wenngleich von ewiger Migraine geplagt, ihn mit dem Ertrage ihrer deutschen und englischen Sprachstunden schlecht und recht erzogen hatte. Von ihr hatte er Ehrbarkeit, Fleiß und Ordnung gelernt, von ihr auch kleinlichen Sparsinn. Die arme, fieberkranke Frau hatte die Kraft, ihr elendes Dasein bis zu dem Tage zu verlängern, an welchem ihr Sohn mit seiner Ernennung zum Offizial II. Klasse im Ministerium des Innern bei ihr erschien.

Als die Mutter todt war, das einzige Wesen, das er geliebt hatte, entstand eine große Leere in seinem Geiste; noch im Mannesalter hatte er die Schüchternheit jener Kinder, die ausschließlich in der Brutwärme mütterlicher Liebe heranwachsen.

Von Anbeginn drängte sich ihm der Gedanke an einen Haushalt auf, an eine ruhige Häuslichkeit, in der seine hüffällige Energie eine Stütze finden würde. Allein die Nothwendigkeit, dem Wilde aufzulauern in jener Jagd nach dem Weibe, die von Seite des Mannes so viel Kaltblütigkeit und Kühnheit voraussetzt, verzögerte bis zu seinem sechsunddreißigsten Lebensjahre die Verwirklichung dieses immer wiederkehrenden Traumes.

Damals geschah es, daß er in dem Pfaidlerladen einer alten Verwandten, die er aus Gewohnheit zu besuchen pflegte, ein junges, kräftiges Mädchen kennen lernte, das die Alte als Gehilfin in ihr Geschäft genommen hatte.

Léonie Sobi, die in einer kleinen flämischen Stadt aufgewachsen war, groß und stark, mit kräftiger Brust und breiten Hüften, das kräftig geschnittene, kerngesunde Antlitz von großen, braunen Augen erhellt, hatte Lupars Herz im ersten Augenblick erobert. Ihre Herrschaft über ihn war so groß, daß er sich zu der heroischen That aufraffte, um ihre Hand anzuhalten bei jener alten Tante, welche das früh verwaiste Mädchen in dem kleinen flämischen Orte erzogen hatte.

Ihre Ehe war eine glückliche gewesen; thätig und ergeben, eher mütterlich als verliebt, das Blut zu träge, um die Flammen der Leidenschaft zu entfachen, war Léonie ihrem Gatten eine Freundin, wenn nicht eine Gebieterin.

Nach achtzehnmönatlicher Ehe öffnete sich ihr Schoß, um einem Mädchen das Leben zu geben; doch nach der Geburt behielt dieser gesunde, kräftige Körper nicht die geringste Spur der überstandenen Krise; Taille und Busen zeigten dieselben weichen Linien wie vorher.

An diesem Morgen also schlüpfte Herr Lupar mit dem festen Entschlusse in seine Pantoffeln — perlengestickte Pantoffeln, welche Léonie ihm zum Geschenke gemacht hatte — seinen Urlaub nicht mehr zu verlängern.

Die Wanduhr hatte eben halb sieben geschlagen; der feine Geruch des auf dem Küchenherde kochenden Kaffees verbreitete sich allmählig auf Treppe und Flur; von der lothigen Straße her vernahm man das Gepolter der Milchwagen. Léonie hatte bereits das Bett verlassen. Als er erwachte, bewahrte die Aushöhlung, wo ihr Körper gelegen, noch die Wärme ihrer Haut. Er hatte sie gerufen, aber sie hatte ihn nicht geantwortet. Plötzlich tönte ihre tiefe Altstimme aus der Küche herauf, wo sie der Magd eben einen Auftrag erteilte.

Sie war gewöhnt früh aufzustehen und das Haus in Ordnung zu halten. Sie selbst theilte die Lebensmittel zu, welche für die gemeinschaftliche Tafel nöthig waren; sie trug einen mächtigen Schlüsselbund mit den Schlüsseln der Wäschespinde und Speiseshränke mit sich herum und befandete einen Sparsinn, der zuweilen in Knäuferei ausartete.

Lupar kleidete sich an, büstete seinen Ueberrock aus und als er fertig war, stieg er, mit der Kravate in der Hand, in die Küche hinab, wo gewöhnlich die erste Mahlzeit eingenommen wurde.

— Also, es ist ausgemacht, sagte Léonie, indem sie gewohnheitsgemäß ihrem Gatten die Cravate anlegte, — Du gehst ins Amt?

— Ja, mein Hühnchen; auf meinem Pulte liegen bedeutende Rückstände, welche erledigt werden wollen. Ueberdies ist die Arbeit mir Bedürfnis; die Unthätigkeit würde mich nur noch kränker machen.

— Gib wenigstens Acht, daß Du Dich nicht erkältest. Ich fürchte immer, daß Du in den langen, kalten Corridoren des Ministeriums Dir einen Schaden zuziehen könntest. Hast Du wenigstens das wollene Unterbeinkleid angezogen?

— O, Du kannst ruhig sein.

Sie ließen sich nun am Tische nieder und Léonie goß ihrem Manne eine große Tasse Kaffee ein. Und nun saßen sie beisammen und nahmen still, ohne viel Worte auszutauschen, ihren Zmbiß, während die Magd Cadie oben den Flur segte und Gabri noch in ihrem Bettchen schlief. Dann erhob sich Léonie, schnitt zwei Stücke Brod ab, legte ein Stück kalten Braten dazwischen, wickelte das Ganze in ein Stück Zeitungspapier und reichte es ihrem Gatten mit den Worten:

— Da, mein Lieber, es ist Zeit; die Kinder gehen schon in die Schule.

Lupar erhob sich, schlüpfte in seinen Ueberrock und in dem Augenblicke, da er ihr die Wange zum Kusse reichte, fragte er:

— Sage, mein Capitain, wo warst Du gestern?

— Schon wieder!

— Du sagtest doch selbst, daß Du es mir mittheilen werdest.

Sie schob ihn mit sanfter Gewalt zur Treppe und rief in heiterem Tone:

— Ist das ein großes Kind! Geduld, Du sollst es heute Abend erfahren.

Er faßte sich denn in Geduld, küßte seine Frau auf das Doppelkinn, dann verließ er das Haus.

#### IV.

Das Toilettezimmer der Madame Lupar empfing das Licht vom Hofe und stand mit dem Schlafzimmer in Verbindung, dessen Fenster auf die Straße gingen. Ein ganz kleines Gelaß, wo Gabri bei stets offener Thüre schlief, war gleichsam eine Fortsetzung des Schlafzimmers. Das Ganze bildete das erste Stockwerk des Hauses; darüber gab es noch ein zweites Stockwerk, für welches sie keine Verwendung hatten und welches sie gerne vermietet haben würden, aber — wie Léonie sagte — nur an einen einzelnen, alten Herrn.

Die Doppelthüre, welche das Toilettezimmer von dem Schlafzimmer trennte, blieb gewöhnlich geschlossen, weil Madame Lupar es nicht liebte, daß eine indiscrete Neugierde in diesen Winkel der Wohnung eindringen könne, wo sie zwischen ihren verschwiegenen vier Mauern, mit ihrem Spiegel als einzigem Zeugen, die Kunst übte sich schön zu machen. Seitdem sie hier eingezogen waren, hatte sie ein ganzes intimes Mobilier hieher schaffen lassen, das in Winkeln und Schreinen verborgen stand, zur lebhaften Ueberraschung des Herrn Lupar, dem die komplizirten Raffinements der weiblichen Toilette unbekannt waren.

Léonie schlich auf den Fußgeh zu Gabri's Lager, um zu sehen, ob sie noch schlafe. Das Kind war eben erst erwacht und spielte mit seiner Puppe. Léonie küßte ihr Töchterchen und rief die Magd, damit sie das Kind in der warmen Küche anleide und ihm seine Tasse Milch gebe.

Dann drehte sie den Schlüssel im Schlosse um und drückte an einem der Schränke auf einen Knopf, worauf vom Boden des Schrankes ein geheimes Schubfach hervorsprang.

Nun kniete sie nieder, neigte sich mit dem Oberleibe über dieses Versteck und fuhr mit den Händen in einen Sack, der bis an den Rand mit Gold- und Silberstücken gefüllt war; mit einer schier elektrischen Erregtheit betastete sie dieses kleine Vermögen, das sie langsam gesammelt hatte und dessen metallischer Klang ihr Trommelfell wie die schönste Musik ergöhte.

Dann holte sie mit ihren bebenden Fingern aus einem Winkel des Schubfaches ein Päckchen Stadtlose hervor, breitete sie auf dem Boden aus und begann mit nervös zitternden Lippen zu zählen.

Dreihundert, sechshundert, tausend, zweitausend, zusammen dreitausendachthundert Francs, ohne den Inhalt des Sackes, — ein ganzer Schatz, welchen sie Niemandem schuldet, welchen sie ohne Wissen und ohne Hilfe ihres Gatten, bloß durch ihren Willen erworben hatte.

(Fortsetzung folgt.)